

Zaghafte Tänzchen zum Prison-Blues

Die Gitarrenhelden aus Bad Dürkheim bringen Kultur in die Zweibrücker JVA – Akustische Gitarren so wuchtig und laut wie Rockmusik

VON THOMAS FÜSSLER

Auf drei Konzerte in der Turnhalle dürfen sich die Insassen der Zweibrücker Justizvollzugsanstalt (JVA) in diesem Jahr freuen. Das erste mit den Gitarrenhelden fand am Montagabend statt. Ihre Art, akustisch Klassiker der Popmusik zu interpretieren, begeisterte beim Unplugged der anderen Art.

„Konzerte gab es in der JVA eigentlich schon immer; zumindest wenn jemand hier Spaß an der Musik hat“, sagt Norbert Schneider, Sozialarbeiter der JVA. Obwohl die Organisation eines solchen Ereignisses nicht zu seinen Aufgaben gehört, widmet sich der Musikfreund gerne dieser Aufgabe, die mit einem hohen Aufwand verbunden ist. Denn der Turnhallenboden wird hierfür mit einer Linoleum-Folie abgedeckt, um ihn vor den Schuhen der Besucher zu schützen; übrigens ein Wunsch des einstigen Leitenden Regierungsdirektors Albert Stümer, der sich lange für den Neubau eingesetzt hatte.

Unterdessen bleibt das schlichte Abendessen mit Brötchen vor dem Konzert der einzige Lohn, den die Musiker und der Technikstab der Gitarrenhelden aus Bad Dürkheim bekommen. Denn sie spielen das vom Kunst- und Literaturverein für Gefangene in Dortmund organisierte Konzert ohne Gage, „weil man uns angefragt hat und wir Lust darauf hatten“, berichtet Sebastian Linzenmeyer, Gitarrist.

In Zweibrücken erlebt das Trio mit Eike Walter, Gitarre, und Marco Müller, Cajon, seine Knast-Premiere. „Was spielt man da?“, haben sich die Musiker überlegt. Und sich schließlich entschlossen, ein ganz normales Set zu präsentieren. Nur beim „Folsom Prison Blues“ von Johnny Cash



Zwar akustisch, aber mit viel Dynamik, heizen die Gitarrenhelden Eike Walter (links) und Sebastian Linzenmeyer ihren Zuhörern in der Zweibrücker Justizvollzugsanstalt ein.

FOTO: THOF

haben sich die Drei ein wenig Gedanken gemacht, ob das passt. „Keine Sorge, den hat eine Johnny-Cash-Coverband im letzten Jahr auch hier gespielt“, kann Schneider die noch etwas unsicheren Gitarrenhelden beruhigen.

Vor dem Konzert betreten zuerst

die Frauen, dann die Männer im geordnetem Einmarsch die provisorische Konzerthalle. Das Angebot zum Zuhören stand allen Gefangenen offen. Wahr genommen haben es etwa ein Viertel der Insassen, mehr Frauen als Männer. Die packen sich die Gitarrenhelden zur Eröffnung mit Tina

Turners „Proud Mary“. Die weiblichen Zuhörer klatschen gleich rhythmisch mit.

Faszinierend wirkt die Musik in der Turnhalle. Denn obwohl sie akustisch gespielt wird, wirkt sie aufgrund der Spielfreude, der Geschwindigkeit im Rhythmus und nicht zuletzt wegen

der Lautstärke wie ein ausgewachsenes Rockkonzert. Wer lieber in seiner Zelle geblieben ist, wird hierdurch zumindest in unmittelbarer Nähe viel Gelegenheit bekommen, sich darüber zu ärgern, dass er nicht dabei gewesen ist. Die Musik ist draußen nämlich laut und deutlich zu vernehmen.

Die Gitarrenhelden verstehen ihr Handwerk, sie beweisen ein enormes Taktgefühl und viel Fantasie, wenn sie Musik spielen, die sogar die ganz harten männliche Zuhörer zum Mitklatschen erweicht. Über das „Horse with No Name“ von America geht es in eine fabelhafte Version von Jimmy Hendrix „Little Wing“, eigentlich das Vorbild für einen mächtigen elektronischen Gitarrenblues. Eike Walter, der die meisten Soli übernimmt, spielt das Intro mit großer Wucht, sehr hart. Es ist faszinierend mitzuerleben, wie kraftvoll und rockig ein akustisch gespieltes Konzert sein kann. „Message In a Bottle“ von Police beginnt wie die bekannte Akustik-Version von Sting, nur eine allerdings bedeutende Spur im Takt verlangsamt. Ab der zweiten Strophe entfaltet sich das Lied in der wuchtigen Police-Fassung.

Bei Chuck Berrys „Johnny B. Goode“ kommt sogar eine Mundharmonika zum Einsatz. Endlich klatschen auch die zuvor zurückhaltenden Männer mit. Das Eis ist gebrochen, der Spaß kehrt in die Turnhalle ein. Der Knast-Alltag ist vergessen. Dann ist es soweit, der „Folsom Prison Blues“ von Johnny Cash steht an. „Wir haben uns eine Weile überlegt, ob wir es spielen wollen. Alla dann“, kündigt Walter die 1955 geschriebene Knacki-Hymne kurz an, die frenetisch aufgenommen wird. Einige weibliche Häftlinge trauen sich sogar zaghaft zu tanzen – wenn auch nur, um sich schnell wieder hinzusetzen. Der Knast-Alltag holt sie wieder ein.